

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Marie-Aude Murail

3000 Arten Ich liebe dich zu sagen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1

*Ihr seid ein Liebender:
borgt Amors Flügel euch*

Wir waren drei Schüler der siebten Klasse und kamen aus so unterschiedlichen Welten, dass nichts darauf hindeutete, wir könnten uns eines Tages *Ich liebe dich* sagen.

Chloés Eltern waren Monsieur und Madame Lacouture, er Direktor der Charles-Péguy-Schule, sie Deutschlehrerin.

Bastien war der Sohn der Vions, die einen kleinen Lebensmittelladen führten. Da die Kunden ihn nur »den Sohn vom Laden« nannten, dauerte es eine Weile, bis Bastien verstanden hatte, wozu Eltern da sind. In seinem Falle lautete die Antwort: zu nichts.

Neville hätte Steevy geheißen, wenn die Nachbarin von gegenüber den Namen nicht für ihren eigenen Sohn genommen hätte. Magali Fersenne, alleinerziehende Mutter, griff daher auf Neville zurück, einen Vornamen, den sie während der Schwangerschaft in einer Fernsehserie der BBC gehört hatte. Ihr war nicht aufgefallen, dass der britische Held ein schweigsamer

und leidender Typ war. Schon in der Wiege beschloss Neville, es ihm nachzumachen.

Wir hießen also Chloé Lacouture, Bastien Vion und Neville Fersenne. In jenem Jahr hatten wir als Französischlehrerin die berühmte Madame Plantié, die von ihren Schülern für verrückt und von den Eltern für höchst kompetent gehalten wurde. Die energische, fröhliche Frau hatte eine seltsame Allergie: Sie konnte keine Romane mit Happy End ertragen, sie war der Ansicht, die seien für Idioten und Amerikaner. Während wir – mit zwölf oder dreizehn Jahren, Pickeln, Regelschmerzen und nervigen Eltern – in die Winterdepression verfielen, begann Madame Plantié aufzublühen, als sie uns *Der Tod des Olivier Bécaille* von Emile Zola vorlas. Es war die abscheuliche Geschichte eines armen Kerls, der lebendig begraben wurde und versuchte, den Deckel seines Sarges anzuheben.

Und eines schönen Tages («schön» für Madame Plantié, also mit tiefen, schweren Wolken) verkündete uns unsere Lehrerin, die nächste Lerneinheit habe das Thema »Theater«. Wir befürchteten das Schlimmste, denn mit leuchtenden Augen fügte sie hinzu, Ziel des Theaters sei es, uns die Tragik der menschlichen Existenz zu vermitteln. Sie hatte sich bemüht, Karten zu bekommen, um mit uns im Theater unserer Stadt *Der König stirbt* anzusehen. Es war die abscheuliche Geschichte eines armen Kerls, dem angekündigt wird: »Du stirbst in anderthalb Stunden«, und der nach

einem Todeskampf von anderthalb Stunden auf der Bühne stirbt. Zu unserem Glück war die Aufführung ausverkauft gewesen, und Madame Plantié musste sich mit *Don Juan* begnügen. Ich glaube, sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass *Don Juan* die einzige Komödie von Molière ist, die schlecht ausgeht.

Keiner von uns dreien war je im Theater gewesen.

Bei den Lacoutures spielte sich alles zu Hause ab. Papa, Mama, Chloé und ihre kleine Schwester Clélia sahen sich DVDs aus der Mediathek an, saßen dabei in einer Reihe auf dem Sofa im Wohnzimmer und hatten die Fernbedienung in Griffweite, um alle Szenen zu überspringen, die Albträume machen könnten.

Bei den Vions kannte man nur eine Form der Beschäftigung: »Gibt's was Lustiges im Fernsehen?«

Bis zu einer Offenbarung in seinem fünften Lebensjahr hatte Bastien sogar geglaubt, »Waslustiges« sei ein einziges Wort.

Die Mutter von Neville wiederum ging weder ins Theater noch ins Kino, beides hätte von ihr zwei vollständig unmögliche Dinge verlangt: den Mund zu halten und anderen zuzuhören.

Unsere kleine Stadt hatte das Glück, dass sie über ein Theater mit einem klassischen Zuschauerraum verfügte, mit gemalten Amor-Figuren an der Decke, roten Samtsesseln und vergoldeten Rängen. Madame Plantié hatte gute Plätze in der Mitte des Rangs bekommen,

gegenüber der Bühne, und da sie sich das Gedränge der Schulvorstellungen am Vormittag ersparen wollte, gingen wir abends ins Theater und mischten uns unter das Erwachsenenpublikum. Bastien, der immer den Clown spielte, musste sich neben unsere Lehrerin setzen. Vom Parkett stieg ein dumpfer Lärm aus Lachen, Begrüßungen, Schritten und schlagenden Türen empor, der zusammen mit den Lichtern erlosch. Aus den Kulissen drang das Geräusch von neun raschen Stockschlägen, gefolgt von drei langsameren, poch, poch, poch, dann hob sich surrend der purpurrote, mit goldenen Fransen verzierte Vorhang.

Als wir uns sechs Jahre später über den Abend unterhielten, erklärten wir alle drei, er sei entscheidend für unser weiteres Leben gewesen, und als der Vorhang am Ende fiel, hätten wir gewusst, dass wir Schauspieler sein würden.

Um die Wahrheit zu sagen, hatten wir uns während der Vorstellung ab und zu gelangweilt.

Die Magie entfaltete ihre Wirkung mit Verzögerung. Als Chloé ihrer kleinen Schwester den Zuschauer-raum, das Bühnenbild und die Kostüme beschrieb, die sie verzaubert hatten. Als Bastien, um seine Alten zum Lachen zu bringen, die Grimassen des Schauspielers nachmachte, der Sganarell gespielt hatte. Als Neville in der nächsten Nacht von sich als großem Herrn und bösem Mann träumte, der den Frauen das Herz bricht.

Dieser blutrot-goldene Theatermoment, der aus dem Nichts aufgetaucht war, schlug in uns ein wie ein Granatsplitter in den Kopf eines Frontsoldaten! Aber damals wussten wir davon nichts, weil wir nicht miteinander redeten.

Neville fand Chloé süß, aber er verwechselte sie manchmal mit ihrer Freundin Clémentine, und vor Bastien nahm er sich in Acht. Bastien wiederum nannte Neville innerlich »den Psychopathen«, und da Chloé ihm auf einen seiner etwas plumpen Scherze »Du bist nicht witzig« geantwortet hatte, näherte er sich ihr nicht mehr. Und Chloé blieb unter Mädchen. In der Rangliste der schönsten Jungen in der Klasse, die sie mit Clémentine aufgestellt hatte, hatte sie Neville allerdings auf Platz eins gesetzt.

Im Jahr darauf trennten sich unsere Wege, Bastien kam in die 8a, Chloé in die 8b, Neville in die 8c, und es hätte sehr gut nie zu der Geschichte kommen können, die ihr hier lest. Aber Madame Plantié, die nicht mehr unsere Französischlehrerin war, beschloss, für die Ganztagschüler eine Theater-AG zu organisieren. Ihre ehemaligen Schüler, die sie immer noch »die Verrückte« nannten, wenn sie über sie sprachen, drängelten sich am Tag der Anmeldung. Sie nahm uns alle drei mit Worten an, die zeigten, dass sie uns gut kannte: »Durch das Theater wirst du ein bisschen aus dir rausgehen, Chloé. Bastien, wenn du kommst, um hier

Chaos zu veranstalten, behalte ich dich nicht. Ach, Neville? Dich interessiert tatsächlich mal etwas ...»

Madame Plantié hatte nicht die geringste Vorstellung davon, was man in einer Theater-AG tun könnte. Sie machte nicht den Eindruck, als könne sie sich vorstellen, dass Schauspielerei etwas ist, was man lernen kann. Beim ersten Treffen waren fünfzehn Teilnehmer anwesend, eine ausreichend große Anzahl, um eine gute Truppe zu bilden. Als Madame Plantié ankündigte, dass wir am Ende des Schuljahres ein Stück aufführen würden, wurden wir wie durch Zauberei alle drei auf die Bühne des Theaters mit dem prunkvollen Zuschauerraum im Moment des Schlussapplauses versetzt. Zuvor aber waren ein paar Formalitäten zu erledigen, zum Beispiel musste ein Stück gefunden werden, das wir spielen würden. Dieses musste für alle Schüler eine Rolle bieten und natürlich ein unglückliches Ende haben. Warum entschied sich Madame Plantié für *Romeo und Julia*? Vielleicht weil das berühmteste Liebespaar der Theatergeschichte sich in der Schule begegnet wäre, wenn die beiden zu unserer Zeit gelebt hätten; *Fünfzehn, o Romeo, das ist das Alter Julias!* Aber unsere Lehrerin hatte nicht damit gerechnet, welche Wirkung Shakespeare auf Schüler hatte. Wenn man sich bei den Montagues zum Abendessen einlädt, sagt man nicht: »Wir erwarten Sie gegen zwanzig Uhr«, sondern: *Heft' Federn dir an deine Fersen, und komm, geschwind wie ein Gedanke, zur Stund', in der Gott Phöbus im See sein*

silbriges Gesicht betrachtet. Das macht es ein bisschen kompliziert.

Da ihre Schauspieler mit den Rollen durcheinanderkamen, hatte Madame Plantié die Idee, dass alle Capulets ein rotes T-Shirt tragen sollten, und ihre Feinde, die Montagues, ein blaues T-Shirt. Weil die Lehrerin bei den Proben ständig rief: »Die Blauen hierher! Jetzt die Roten, los!«, hatte man zunehmend den Eindruck, man sei beim Fußballtraining. Übrigens hatte die aufopferungsvolle Madame Plantié zwei professionelle Nervensägen in ihre AG aufgenommen, das Duo Kamil und Erdogan, was Anlass zu Wortwechseln der folgenden Art gab:

»Madame, der Kamil, der beleidigt mich krass!«

»Ey, Capulette, halt's Maul!«

»Wo hast du gesehn, dass ich Capulet bin, du Wixer? Bin ich Montague!«

»Bist du krank, oder was? Du bist 'n Roter!«

»Madame, Madame, wer sin' die Roten?«

Außerdem sah sich Madame Plantié mit dem Ego der Schauspieler konfrontiert, von dem jeder weiß, dass es übermäßig groß ist.

»Für die Rolle der Julia dachte ich an Chloé«, sagte sie unschuldig.

»Warum nicht ich?«, protestierte Ludivine lauthals.

Es war heikel, ihr zu antworten: Weil du hässlich bist.

»Ich bestehe nicht drauf, Julia zu spielen«, sagte Chloé sofort in jenem schnippischen Ton, den man bei den

Lacoutures annahm, wenn man eigentlich die Giftpistole oder das Fleischermesser zücken wollte.

Madame Plantié seufzte, als sie so wenig Unterstützung fand. Chloé hatte ein feingeschnittenes, vornehmes Gesicht wie Audrey Tautou oder Marion Cotillard und war für die Rolle der Julia wie geboren. Aber Ludvine hatte eine große Klappe und würde alle anderen Rollen ablehnen und die Stimmung vergiften.

»Magst du die Mutter von Julia spielen, Chloé?«, fragte Madame Plantié, der dieses Durcheinander sehr leid tat.

»Das ist mir egal«, erwiderte Chloé, die sich tapfer ihrem Schicksal ergab.

Als Madame Plantié die Rolle von Romeo vergab, war sie weniger sicher als beim ersten Mal und sagte: »Ich hatte ... hm ... an Neville gedacht.«

»Sehr gut«, pflichteten Kamil und Erdogan ihr bei, die sich Statistenrollen ohne Text erhofften.

Neville WAR Romeo. Wie konnte man ihn einordnen? Irgendwo zwischen George Clooney und Colin Firth. Im Alter von dreizehn.

Bastien hatte keine Verwendung gefunden. Es blieb nur noch eine Rolle, die keiner wollte, und zwar die der Amme von Julia.

»Ist schon okay, Madame! Ich spiel die Amme«, sagte Bastien. »Mit einer Perücke von meiner Mutter und Pampelmusen in einem BH.«

»Booah! Schande!« Kamil brach in Lachen aus.

»Also wirklich, es reicht jetzt!«, wies ihn Madame Plantié zurecht. »Wenn wir hier Theater spielen, bemüht du dich, normal zu reden.«

»Ey, aber Ihr Shakespeare da, der redet voll normal, oder was!«, bemerkte Erdogan ironisch.

Es wurde ernst, als unsere Lehrerin jedem von uns eine Fotokopie seiner Rolle gab. Der Einzige, der nicht vor Entsetzen aufschrie, war Bastien, der sich auf der Stelle schwor, kein einziges Wort zu lernen. Er wusste, es würde ausreichen, irgendwas zu sagen und dabei seine Pampelmusen hin und her zu schütteln, und alle würden sich vor Lachen biegen.

»Aber Madame«, brüllte Kamil, »das krieg ich NIE in meinen Kopf, der platzt sonst!«

Madame Plantié versprach ihm, dass er nichts auswendig lernen müsse, da seine Aufgabe darin bestehe, die Handlung zwischen zwei gespielten Szenen für die Zuschauer zusammenzufassen.

»Dann liest du deinen Zettel vor.«

»Aber Madame«, erwiderte er genauso empört. »ICH KANN NICHT LESEN!«

Bei Ludivine brodelte es innerlich, seit Kamil und Erdogan sie darauf hingewiesen hatten, Julia sei echt heiß und würde schon mit fünfzehn mit jedem ins Bett gehen.

»Madame, ich werd Julia nicht spielen können. Sie ist ein frühreifcs Flittchen!«

Madame Plantié mochte noch so wortreich Julias Un-

schuld hervorheben, Ludivine setzte ein gekränktes Gesicht auf, das sie bis zum Tag der Aufführung beibehielt. Sehr bald schon konnte Chloé die Rolle von Lady Capulet auswendig und sagte sie ordentlich und deutlich auf. Sie langweilte alle, einschließlich Madame Plantié, die sie mit einem Kompliment unterbrach: »Perfekt, du kannst deine Rolle.«

Chloé verbiss sich ihren Ärger. Sie spürte, dass etwas mit ihr geschehen würde, sobald sie verkleidet und geschminkt auf der Bühne stünde. Eine Verwandlung. Neville wiederum ... ach, Neville! Jedes Wort, jeden Satz von Romeo empfand er. Er identifizierte sich mit ihm, genau wie er sich mit Leib und Seele mit Don Juan identifiziert hatte. Das Problem war, dass man ihn überhaupt nicht hörte.

»Nuschel nicht so, Neville«, schimpfte Madame Plantié.

»Wirf deine Stimme ins Publikum, lass dich hören!«

Der erste Auftritt von Bastien als Amme, mit schiefstehender Perücke und rollenden Brüsten unter seinem Oberteil, war ein Triumph, den er noch verlängerte, indem er sich seine Mutter zum Vorbild für die Dialoge nahm: »Oh, là, là, was hab ich wieder für Rückenschmerzen, Fräulein Julia! Ich hol mir noch den Tod, wenn ich ständig hinter Ihrem Romeo herrenn! Ach wär's doch schon Abend, und man könnt' ins Bett!«